

Dr. med. Heinrich Künzler 1903-1978

Autor(en): **Auer, Joachim**

Objektyp: **Obituary**

Zeitschrift: **Appenzellische Jahrbücher**

Band (Jahr): **106 (1978)**

PDF erstellt am: **25.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

wirtschaftsdirektoren der Schweiz, wahrlich ein Beweis für seinen grossmütigen und weltoffenen Führungsstil. Im Militär hatte Eugen Tanner zuletzt das Kommando über eine Territorialkompagnie inne.

Eugen Tanner verheiratete sich 1921 mit Marianne Burckhardt, die ihm zu einer verständnisvollen Gattin wurde. Dem Paar wurden drei Kinder und später eine Reihe von Grosskindern geschenkt. In der Familie hat Eugen Tanner viel Freude und Erbauung erleben dürfen. Nachdem er sich aus dem aktiven Leben zurückgezogen hatte, verstand es Eugen Tanner, seine Mussezeit sinnvoll zu gestalten, indem er sich vor allem und ausgiebig kulturellen Werten zuwandte. So blieb er geistig lebendig, bis die Kräfte, vor allem die Sehkraft, ermatteten. Mit grosser Geduld ertrug er die Beschwerden des Alters. Der Tod wurde ihm zum Erlöser. In unserer Erinnerung bleibt Eugen Tanner als ein Mann, der grosse Gaben des Geistes und des Herzens für seine Mitmenschen voll und jederzeit eingesetzt hat.

Dr. med. Heinrich Künzler

(1903—1978)

Von Joachim Auer, Herisau

Er war kein Appenzeller, hat aber den Kanton Appenzell A. Rh. geliebt und ihm sehr viel gegeben. In den Jahren 1944—1969 leitete er als Direktor und Chefarzt die Kantonale Psychiatrische Klinik in Herisau, deren Ansehen er in und ausser dem Kanton in diesen 25 Jahren stark gefördert hat.

Aufgewachsen ist er in Flawil, wo er in seiner frühen Jugend die gesunde Welt vor dem ersten Weltkrieg im Kreise mehrerer Geschwister erlebte. Für diese glückliche Jugendzeit war er zeit seines Lebens dankbar. Das Gymnasium in St. Gallen vermittelte ihm die gute humanistische Bildung, die ihm in allen späteren Lebenslagen wegweisend war. Nach anfänglicher Neigung zur Theologie entschloss er sich zum Studium der Medizin. Im Alter von 23 Jahren wurde ihm aber erstmals bewusst, dass er von seiner Mutter eine unheilbare Schwerhörigkeit ererbt hatte, die ihm nicht nur die Fortsetzung seines Studiums erschwerte, sondern nach Bestehen des Staatsexamens auch den ursprünglichen Wunsch verunmöglichte, praktizierender Landarzt zu werden. Einem alten heimlichen Lieblingsgedanken folgend wandte er sich nun der Psychiatrie zu, bei

der ein schlechtes Gehör eher nur ein sekundäres Hindernis ist als bei anderen medizinischen Spezialitäten, besonders im Gespräch unter vier Augen, das dem Schwerhörigen eher möglich ist als Gespräche in grösserem Kreise. Bei Prof. Staehelin in Basel lernte er die damals neue offene Behandlung der Geisteskranken. Nach 5^{1/2}jähriger Ausbildung als Assistent, während welcher er den Spezialarztstitel für Psychiatrie erwarb, wurde ihm die Leitung der Privatnervenklinik Schlössli in Oetwil a. S. übertragen, eine Aufgabe, die den damals erst knapp 31jährigen Arzt zwang, die sich stellenden schwierigen Fragen undoktrinär in persönlicher Verantwortung und nach eigenem Ermessen zu entscheiden. An dieser Aufgabe ist er innerlich gewachsen. Hier, im Verkehr mit den in anderer Weise behinderten Mitmenschen, lernte er auch seine eigene Behinderung zu tragen, mit ihr fertig zu werden und sogar positive Seiten an ihr zu erkennen. Hier fand die innere Entwicklung und Erstarkung seiner Persönlichkeit statt. Als er daher mit 40 Jahren zum Direktor der Heil- und Pflegeanstalt (wie sie damals noch hiess) von Appenzell-Ausserrhoden gewählt wurde, war er auf diese neue, grosse Aufgabe wohl vorbereitet. Bedenken gegen die Wahl eines Schwerhörigen konnte der damalige Präsident der Aufsichtskommission der Anstalt, Regierungsrat Eugen Tanner-Burckhardt, mit seiner Überzeugung überwinden, dass die Stärke der Persönlichkeit ausschlaggebend sei. Es ist hier nicht der Platz, die Entwicklung der Anstalt in den 25 Jahren ihrer Leitung durch Dir. Dr. H. Künzler und die unwahrscheinlichen Fortschritte der Psychiatrie während dieser Zeit zu schildern. Es ist aber festzuhalten, dass es zweifellos das Verdienst des Direktors war, wenn diese geradezu stürmische Entwicklung ohne grössere Störungen gemeistert werden konnte. Dr. Künzler hat den Übergang von der klassischen, mit bescheidenen Mitteln dotierten, zur neuzeitlichen aktiven Psychiatrie mitgemacht. Von seinem Antritt an galt in der Anstalt das Prinzip einer möglichst freien, individuellen Betreuung der Patienten. Er führte 1953 die medikamentösen Kuren ein und hielt die Behandlungsmethoden immer auf dem neuesten Stand. Er genoss das Vertrauen der immer zahlreicher werdenden Patienten, des Personals und seiner ärztlichen Mitarbeiter. Denn er wich der Verantwortung nicht aus und stützte sein Urteil nicht auf eine Theorie ab, sondern sah auch die Realitäten bei jeder Entscheidung. Seine Gutachten waren fundiert, in einer auch für den Nicht-Psychiater verständlichen Sprache geschrieben und überdies vernünftig, praktisch verwendbar. Vormundschaftsbehörden und Gerichte wussten, woran sie waren. Er sprach seine Meinung offen aus, war nicht dem Konventionellen verhaftet, sah die Bedürfnisse der Gegenwart und handelte entsprechend. Daher sein enger Kontakt mit Angehörigen und Behörden, seine zahllosen

Aufklärungsvorträge in allen Gemeinden, die Einführung eines poliklinischen Beratungsdienstes, den er teilweise in den Spitälern gab, um die Scheu der Kranken vor der «Irrenanstalt» zu überwinden. Daher auch die Organisation einer systematischen externen Fürsorge, der Kampf gegen den Alkoholismus, die Leitung des Hilfsvereins für Gemütskranke und Alkoholgefährdete, dessen 100-Jahr-Jubiläumsbericht er noch im April 1978 verfasste. Er wirkte mit im Vorstand der Pro Infirmis, der Schwerhörigen- und Taubstummenorganisationen. Auch als Richter stellte er sich zur Verfügung. Seine Wahl in das Obergericht 1957 war ein eindeutiger Beweis für das grosse Vertrauen, das er sich schon nach einem guten Jahrzehnt seines Wirkens im Kanton persönlich erworben hatte. Die Kollegen im Obergericht schätzten ihn sehr. Trotzdem trat er nach vier Jahren zurück. Das normative Denken, die oft allzu starre Bindung an die Norm, widersprach seiner innersten Überzeugung; für die formalistischen Umständlichkeiten des Prozesses hatte er wenig Neigung. Die grössere Freiheit des Richters im Jugendstrafrecht aber sagte ihm zu. Er war von 1965 bis zu seiner Pensionierung wertvolles Mitglied des Jugendgerichtes.

Als er mit Erreichung der Altersgrenze in Pension ging, hat er im 60. Jahresbericht der KPK einen Rückblick auf die Jahre 1944—1969 geboten. Es sind Erinnerungen einer Persönlichkeit, die in allen von der Aufgabe her kommenden Schwierigkeiten pragmatisch den richtigen Weg gefunden hat. Seine Schlussworte kennzeichnen ihn in schönster Weise und sollen daher auch an dieser Stelle in Erinnerung gerufen werden:

«Die Psychiatrie wird immer ein Grenzgebiet der Medizin und der Wissenschaft im weiteren Sinne bleiben; doch wenn sie sich mit den richtigen Methoden und Hilfskräften umgibt und im Geiste der wahren Nächstenliebe ausgeübt wird, kann sie viel Leid lindern und Unerträgliches erträglich machen, ja auch die früher so bedrückenden Anstalten in freundliche, ermutigende Spitäler verwandeln. Trotz allem, was hier einschränkend gesagt wurde, bleibt es eine passionierende Aufgabe, sich als Arzt den psychisch Kranken widmen zu dürfen, und der Unterzeichnete hat es immer als einen besonderen Vorzug empfunden, im Auftrage der appenzellischen Behörden und des Volkes die schöne kantonale Klinik Krombach leiten zu können.»

Mit diesem Geiste der wahren Nächstenliebe ist er auch nach seiner Pensionierung der inneren Berufung weiter gefolgt und hat in bewundernswertem Schwung als selbständiger Psychiater in St. Gallen praktiziert. Sein eigenes Leiden, dessen Schwere ihm bewusst war, tapfer ertragend hat er weiterhin den Mitmenschen geholfen. Das Land Appenzell dankt ihm für sein Lebenswerk.



Landammann und Nationalrat
Dr. Albert Broger, Appenzell
(1897—1978)



Regierungsrat
Eugen Tanner, Herisau
(1896—1978)



Dr. med. Heinrich Künzler,
Herisau
(1903—1978)



Emil Schmid — Porträtzeichnung
seines amerikanischen Schülers
Tom Stimson, der in den letzten
drei Jahren bei ihm lernte.